

Roman Léandre Schmidt, *Lettre internationale. Geschichte einer europäischen Zeitschrift*, Wilhelm Fink Verlag, Paderborn 2017, 405 S., kart., 49,90 €.

Historische Zeitschriftenforschung hat nicht nur aufgrund der positiven Besprechungen von Alexander Gallus' Werk über die »Weltbühne« eine verstärkte Aufmerksamkeit erfahren. Auch das neue Interesse an »Theorie« und kulturwissenschaftlichen Forschungen führte zu neuen Fragen. Roman Léandre Schmidt nimmt mit der Zeitschrift »Lettre internationale« die »transnationalen Kommunikationsräume« in Europa in den Blick. Indem der Autor schon im 19. Jahrhundert mit transnationaler Perspektive eine Vorgeschichte der ab 1984 erscheinenden Zeitschrift erzählt, deckt er die wichtigen Forschungsbereiche der Intellektuellen- sowie der Publizistikforschung ab.

Was es heißt, über eine internationale Zeitschrift zu forschen, erfährt der Leser sehr eindrücklich in der Einleitung: oft musste der Autor akribisch auf Spurensuche gehen, um Lücken der Quellen zu recherchieren, die in den Sprachen Tschechisch, Französisch, Deutsch und Englisch vorlagen. Mit der Studie liegt nun eine systematische Auswertung der Jahrgänge 1984–1993 der französischen »Lettre internationale« vor. Erstmals wurden das Privatarchiv von Antonin Liehm sowie das Verlagsarchiv von »Lettre« ausgewertet, was Lücken in der Korrespondenz zeigte sowie sprachliche Herausforderungen (Tschechisch) bereitstellte.

Überzeugend stellt Schmidt die Frage nach dem Antrieb der Zeitschriftenmacher für eine »internationale« und grenzüberschreitende Denkweise in den Vordergrund. Er knüpft in gewisser Weise an seine Vorstudie zur »Unmöglichen Gemeinschaft« über die »revue internationale« in den 1960er-Jahren an, wenn er fragt, weshalb sich die Protagonisten auf das Abenteuer einer transnationalen Kommunikation über Grenzen und Sprachbarrieren hinweg einließen. Explizit fragt er dabei, ob den Akteuren vielleicht gar keine andere Wahl blieb, dieses Vorhaben in einem Zeitalter der Nationalstaaten zu wagen. Vor diesem Hintergrund stellt das erste Kapitel den historischen Kontext von europäischen Kommunikationsräumen seit dem 19. Jahrhundert vor und veranschaulicht, warum das Denken von Intellektuellen nie an Grenzen Halt machen kann, auch wenn transnationale Kommunikation durch nationalstaatliche Publizistik »prekariert« wurde. Die daraus entstandenen Gegenprogramme eines »Internationalismus« werden anhand von sechs verschiedenen Denkmodellen dargelegt, darunter die Wege eines Anti-Nationalismus (»dada«) oder die feurigen und radikal-utopischen Perspektiven der »denationalisierten Berufsrevolutionärin« (S. 60) Rosa Luxemburg. Die kommunistische »Internationale« bot die Überwindung des Nationalstaats um den Preis der Sowjetunion und elitäre Denkmodelle eines Kosmopolitismus lagen ebenso vor (Commerce, Botteghe Oscure). Lettre wählte letztlich ein »reformistisches« Konzept, das sich aus dem geschilderten großen Fundus bedienen konnte und erfolgreich mehrere Pfade verknüpfte.

Spannend ist die Frage, ob der Nationalstaat auch im Kommunismus in gewisser Weise als Leitbild diente. So erklärt Schmidt, wie der Liberalismus der Ersten tschechoslowakischen Republik mit der sozialistischen Kultur im »Geist von Prag« verbunden werden sollte. Dazu stellt das zweite Kapitel Antonin Liehms Wirken als Journalist des Reformkommunismus von 1948 bis 1968 vor. In einem dritten Kapitel geht es darum, nach der Niederschlagung des »Prager Frühlings« die Idee der transnationalen Kommunikation nicht ad acta zu legen, sondern mit »häretischen Intellektuellen« in Frankreich, Italien und Österreich ein Netzwerk zwischen Ex-Kommunisten, Reformkommunisten, Linkssozialisten und linker Sozialdemokratie zu schaffen. Wenig bekannt ist, dass Günter Grass in den 1970er-Jahren mit der politisch-literarischen Zeitschrift »L76« fast die größte Aussicht hatte, das transnationale Vorhaben Antonin Liehms publizistisch zu verwirklichen. Doch erst in den 1980er-Jahren setzte sich mit der linken Totalitarismuskritik in Frankreich ein Denkhorizont durch, der zugleich von dem neuen Typ des »Medienintellektuellen« der »Nouvelle Philosophie« begleitet und erst ermöglicht wurde. Zeitschriften spielten eine wichtige Rolle beim Wandel, wie »Libre«, »Faire«, »Esprit« und der »Nouvel Observa-

teur« zeigten. Erst durch die neue Diskussion zwischen Antitotalitären und Dissidenten entstand ein Raum für intellektuelle Foren wie »Le Débat« und »Lettre internationale«.

Die ersten vier Kapitel stellen gewissermaßen das Fundament dar, um auf Seite 215 mit der Geschichte der titelgebenden Zeitschrift »Lettre Internationale« richtig zu beginnen. Entscheidend ist nach Schmidt, dass Antonin Liehm nicht als Beiträger, sondern als Herausgeber von Europacollagen auftritt. Hier sieht Schmidt eine große Nähe zum »Kursbuch« von Hans Magnus Enzensberger, welches dem berühmten Leitspruch nach eher Verbindungen angeben als Richtungen vorgeben wollte. Auch der Anspruch, überfraktionell zu sein, erinnert an das »Kursbuch«. Kapitel 5 stellt die Konfiguration der Zeitschrift in den Jahren 1983/84 vor und verortet das gewählte Konzept der Pariser Ausgabe vor der aktuellen Diskussion um Mitteleuropa. Kapitel 6 verfolgt dann von 1984 bis 1993 die verschiedenen Modelle der Zeitschrift. So entwickelte sich ein grenzübergreifendes »Lettre«-Netzwerk mit einem Zusammenwirken von zentrifugaler und lateraler Kommunikation und lokalen Elementen.

Gerade innerhalb der verschiedenen Krisen der Intellektuellen der 1980er-Jahre, symbolisch im Tod Jean-Paul Sartres 1980, konnte ein Forum wie »Lettre internationale« die alten Grabenkämpfe und Deutungskämpfe der französischen Intellektuellen erfrischend von der nationalen Perspektive erlösen (S. 211f.). Publizistik sei, so Schmidt, immer die »Kunst des rechten Augenblicks« (S. 214): dadurch, dass das Prager Modell der Publizistik verschiedene Foren verbinden konnte, wurde der Wagemut des 59-jährigen Liehm belohnt, nach den umwälzerischen 1970er-Jahren ein neues Medium zu etablieren.

Das Buch ist sehr gut lektoriert und bis auf sehr wenige Ausnahmen flüssig geschrieben, auch wenn zwischenzeitlich die vielen französischen Originalzitate bei einigen Lesern den Lesefluss ein wenig dämpfen können. Die Struktur ist sehr schlüssig und folgt weitestgehend einer Chronologie. Dadurch, dass die Arbeit jedoch an einigen Stellen Exkurse, neue Anekdoten und biografische Skizzen einbringt, kommt es öfters zu Wiederholungen, die demjenigen auffallen, der nicht querliest.

Schmidt geht, wie wenige Historiker, auf die Finanzen ein (und schildert die Schwierigkeiten, nur die Startphase beleuchten zu können). So bringt er die finanziell prekäre Situation der Zeitschrift, die sich nur durch Subvention von institutionellen und privaten Förderern halten konnte, klar zutage. Denn statt »bedeutungsschwangerer Korrespondenz« könne man in den Akten oft nur »Kostenvoranschläge, Subventionsanträge, Bittbriefe, Rechnungen und Mahnungen« vorfinden (S. 252).

Wer Statistiken und Daten zu »Lettre« sucht, wird in der Studie in mehreren Kästen (leider nicht vorne oder hinten im Buch auffindbar) belohnt. So werden etwa die Beiträger aus Osteuropa, Westeuropa oder außereuropäischen Ländern (S. 275–277) tabellarisch aufgeführt. Schmidt weist nach, dass Frankreich zwar aufgrund des »Heimvorteils« die meisten Autoren stellte, aber durchaus der Anspruch eingelöst wurde, Beiträge aus ganz Europa auf die Seiten zu bringen – immerhin ein Viertel aller Artikel stammte aus Mittel- und Osteuropa. 8% der Artikel kamen von US-amerikanischen Autoren und spiegeln Liehms Vorliebe für das Genre des Essays: »New York Review of Books«, »London Review of Books«, »Harper's« und »New Yorker« waren die Referenzen (S. 277). Schmidt betont dabei auch das sehr klassische Geschlechterbild der politisch-literarischen Publizistik. Überzeugend stellt er die Collage-Form der »Lettre« vor: die Zeitschrift konnte durch ihre schwachen finanziellen Mittel keine politisch-literarische Richtungszeitschrift sein und auch keinen Magazinstil etablieren, da sie keine Autoren exklusiv »einkaufen« konnte. Stattdessen komponierten Liehm und sein Team die Zeitschrift um einen starken Essay und schufen Nachbarschaften (S. 291).

Schmidts Studie, die als französisch-deutsche Dissertation entstand (Bielefeld/Sciences Po), analysiert die großen Verbindungen, Linien und Wandlungen in der europäischen Publizistik. Durch die lange Vorgeschichte bleibt einzig wenig Zeit für die Zeitschriftenbiografie. So werden Autoren, Artikel und Heftthemen oft nur erwähnt, ohne genauer beleuchtet zu werden. Schmidt geht beispielsweise auf Autoren und Artikel des ersten Heftes in kurzen Spiegelpunkten ein, doch kann dieses Vorhaben freilich nicht für die ganze Studie übernommen werden. Wie das »Collagen«-Konzept im jeweiligen Fall genau wirkte, wäre in Einzelfällen zu untersuchen. Konzeptbedingt führt dies dazu, dass einige Gedanken auf der »Zeitreise« bei dem anschaulichen Leseabenteuer offen bleiben müssen, um mehr Thesen zu ermöglichen, die noch geprüft werden können. Vielmehr möchte der Autor zu neuen Fragen durch das gebotene Material anregen, die der Leser durch die spannende Lektüre ziehen kann. Die Fahrt im historischen Schnellzug begründet Schmidt damit, den Leser zu zwei Gedanken anzu-

spornen: dass die historische Gestalt einer Zeitschrift stets durch historische Prägungen bestimmt ist sowie das Eingeständnis, dass Europa nur durch Überlappung, Verflechtung und Kooperation verstanden werden kann (S. 364).

Sehr gut hebt die Studie Liehms Kontakte und sein publizistisches Gespür hervor, das ein »Exportmodell« von »Lettre« ermöglichte. Der Anspruch, keine landestypische Innenpolitik zu diskutieren, schärfte den Blick für die Vorgänge in anderen europäischen Ländern sehr, wie die Studie zeigt, wenngleich die Grenzen des intellektuellen Austauschs im Übergang zu den 1990er-Jahren über Europa offenkundig wurden. Hervorzuheben ist, dass Text und Bild in der Studie gut harmonieren: viele Statistiken und Bilder sind so platziert, dass Fließtext und Analyse profitieren. Der Anhang weckt durch Faksimiles von Liehms Projektskizzen oder dem Editorial der ersten »Lettre«-Ausgabe weitere Neugierde. Gerade in der aktuellen europäischen Situation mahnt die selbst erstellte Karte des »Lettre«-Netzwerkes, utopische Europagedanken und Gedanken über Sprachen und Grenzen hinaus denken zu können.

Kristof Niese, Bonn

Zitierempfehlung:

Kristof Niese: Rezension von: Roman Léandre Schmidt, Lettre internationale. Geschichte einer europäischen Zeitschrift, Wilhelm Fink Verlag, Paderborn 2017, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 58, 2018, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81850>> [10.1.2018].